



Buchrezension

Wolfgang Stölzle, Günter Roth (Hrsg.)

Mut zum Widerspruch

Dissidenten der Alternativlosigkeit berichten

Basel: discorso, 2025

ISBN 978-3-9997-0000-7, 400 Seiten, € 29,80

Rezensent:

FLORIAN MILDENBERGER^a

(a) Unabhängiger Autor
florian.mildenberger@gmail.com

Wissenschaft und Gesellschaft befanden sich zu allen Zeiten im Wandel. Stillstand gab es nur für diejenigen, die sich gänzlich ausklinkten. Doch durch neue Medien, Digitalisierung und eine Ausweitung staatlicher Überwachungsmöglichkeiten beschleunigte sich dieser Prozess in den letzten Jahrzehnten. Damit gingen schneller aufeinander folgende Paradigmenwechsel in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft einher. Was vor einigen Jahren noch Teil des Gesellschaftsdiskurses war, verwandelte sich zunächst in Esoterik oder „Anomalistik“ und schließlich in Gedankengut, das diskursbestimmende Gruppen mit totalitären Ansichten aus der mitteleuropäischen Vergangenheit in Verbindung brachten. Über allem schwebte das Diktum der früheren Bundeskanzlerin Angela Merkel, dass der von ihr mitbestimmte Lauf der Geschichte „alternativlos“ sei. Interdisziplinär wirkende Gelehrte, Juristen, Fachwissenschaftler und Ärzte, die sich dieser Verortung ihrer selbst am Rande des Sagbaren widersetzen, finden im vorliegenden Buch zusammen. Sie

PLATINUM OPEN ACCESS
Creative Commons License 4.0
Attribution required.
No commercial use.



alle waren einmal Teil der Mehrheitsgesellschaft und sind es heute alle nicht mehr. Sie stehen nach den Worten des Schweizer Philosophieprofessors Michael Esfeld für die Verzahnung von „Wissenschaft und Rechtsstaat“ und sehen dieses Bündnis zugleich bedroht (S. 7).

Ihnen widerstrebt eine Aufladung von als objektiv begriffener Wissenschaft mit „Ideologie“, die sich für Günter Roth in der Covid-19-Pandemie breit machte (S. 20f.). Die Erstickung von Kritikern unter Schlagworten wie „Covididioten“ begünstigte eine langfristige (Selbst-) Einschränkung der Denkfreiheit in der Wissenschaft (S. 25). Es kam zu einem Kniefall ganzer Berufsgruppen und Bevölkerungsteile vor einer weltfernen Technokratie. Ärzten, die mehr auf Patienten als staatliche Vorgaben hören wollten, drohte die zuständige Berufskammer mit dem Entzug der Approbation (S. 194f.). Doch Abmahnungen durch Hochschulen führten bei einigen Betroffenen zu einem Aufblühen der eigenen Kreativität, die dazu führte, dass man den Kampf erst so richtig aufnahm. Dies schildert anschaulich der österreichische Arzt Christian Schubert in seinem Beitrag (S. 226f.). Auch legt er dar, wie überraschend es für manche Beteiligte sein konnte, welche politischen Verbündeten man auf einmal hatte, die man vorher gar nicht wollte (und umgekehrt!).

Die verheerende Rolle von Hochschulen für die Erstickung von Diskursen bzw. Kennzeichnung dieser als „esoterisch“ benennt der Internist Andreas Sönnichsen. Hinterher wollte sich dann niemand an irgend etwas erinnern, als sich nicht die Positionen der Kritiker, sondern der vorgebliche „Stand der Wissenschaft“ als „Esoterik“ erwies (S. 256f.). Dies alles erinnerte Harald Walach an den Umgang der medizinischen Orthodoxie mit der Homöopathie in den Jahrzehnten zuvor. Nun aber, in Zeiten von Covid-19 richtete sich diese Polemik nicht mehr gegen Außenseiter, sondern Kritiker innerhalb der Schulmedizin (S. 265).

Doch gab es auf gesamtgesellschaftlicher Ebene bereits eine Art „Vorlauf“: ein Thema, an dessen Erzählung nicht gezweifelt werden durfte, wie der Schweizer Historiker Daniele Ganser betont. Er bezieht sich dabei auf das Narrativ von 9/11 (S. 55). Ganser nimmt den Leser mit auf eine schonungslose Reise in seine eigene Biographie und wie eine selbstberufene Elite-Universität wie die ETH Zürich bestimmte, wo Diskursgrenzen zu verlaufen hatten (66f.).

Es folgen weitere Berichte, stets autobiographisch gefärbt, die dem Leser aufzeigen sollen, wie leicht aus exakter Wissenschaft durch ein paar zeitlich unpassende Fragen „Esoterik“ oder „Verschwörung“ werden konnte. Vergleiche mit der totalitären DDR trösteten die Betroffenen nur kurz, sorgten aber für noch mehr Verärgerung auf Seiten derjenigen, die sich selbst für die Hüter von Wissenschaftlichkeit und westlicher Freiheit wähnten (S. 89). Die Politikwissenschaftlerin Ulrike Guerot beschreibt, wie der Vorwurf des Plagiats sie die Karriere kostete und ab wann dieses Spektakel (ihrer Ansicht nach) Fahrt aufnahm (S. 105). Im Fall eines anderen

Wissenschaftlers wurde dessen privater Facebook-Account genutzt, um eine angebliche Illoyalität zur Hochschule zu konstruieren (S. 132).

Selbstverständlich darf im Buch auch die „Cancel Culture“ nicht fehlen (S. 139f.). Die konnte manche Karriere zerstören, wie weitere Autoren anhand ihrer Biographie schildern: Der Soldat, der sich nicht impfen lassen wollte und die Armee verlassen musste. Der Richter, der sich plötzlich auf der Anklagebank wiederfand. Dies erklärt zugleich, warum so wenige die Fundamentalkritik wagten. Was bedarf es, um den „Mut zum Widerspruch“ aufzubringen, fragen die Geographinnen Anke Uhlenwinkel und Heike Egner in ihrem Beitrag (S. 371f.). Dies hängt untrennbar mit der Überzeugung zusammen, selbst Teil des wissenschaftlichen Kosmos zu sein. Man wird nicht freiwillig Esoteriker oder Anomalist. Man wird dazu gemacht. Und dann muss man sich völlig neu aufstellen. Die akademischen Freundschaften und Bündnisse versiegen.

Aber es macht einen auch sicher ein wenig stolz, auf einmal als „gefährlich“ eingestuft zu werden. Dieser Eindruck drängt sich zumindest bei der Lektüre einiger Beiträge auf. Man vermisst zudem das, was sämtliche Autoren von der Außenwelt, früheren Kollegen oder Medienschaffenden verlangen: Hinterfragung der eigenen Biographie. Wie konnten diese Gelehrten, Ärzte und Forschenden in ihre Ränge und Positionen aufsteigen? Welche esoterischen Meinungen hatten sie zuvor ignoriert oder verachtet? Welche Narrative wurden befolgt, obwohl man ihre Hohlheit errahnen konnte? Erst die Selbsterfahrung mit der gesammelten Macht aus Politik, Akademie und Journaille führte bei den Autoren des Buches zu einem Umdenkprozess. Waren sie selbst niemals Teil dieses Konglomerats gewesen, oder wie waren sie auf ihre Positionen geschwebt?

Das Buch ist gleichwohl kurzweilig und interessant geschrieben, und man fühlt mit den Autoren quasi mit, spürt ihr durchlebtes Leid und auch die Wut. Und man erfährt, wie leicht man sich auf der anderen Seite wiederfinden kann. Interessant ist, dass keiner der Autoren zu beabsichtigen scheint, selbst bei einer Einladung, wieder ins System zurückkehren zu wollen. Das, was die früheren Kollegen abschätzig „Esoterik“ nennen, scheint weit mehr zu begeistern als die finanziell ansprechend erscheinenden Denkkollektive.